

Otto Bechers „Bilder aus Menzingers Vergangenheit“

Ein Beitrag zu „1250 Jahre Menzingen“

Karl-Heinz Glaser

Zur 1200-Jahr-Feier 1970 und kurz vor Bildung der Stadt Kraichtal brachte die Gemeinde Menzingen das Buch „Menzingen – Ein Gang durch 1200 Jahre Geschichte“ heraus. Der Autor Günter Bienwald, langjähriger Lehrer und Gemeinderat, hat darin einen Überblick zur Ortsgeschichte gegeben, ist aber auch auf das dörfliche Leben in der Nachkriegszeit eingegangen.

Im geschichtlichen Teil seines Buches hat Bienwald verschiedene heimatkundliche Veröffentlichungen des langjährigen Pfarrers von Menzingen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Dr. Otto Becher, erwähnt. Was 1970 jedoch kaum bekannt war: Otto Becher hat ein 400seitiges Manuskript zur Ortsgeschichte von Menzingen hinterlassen, das nach seinem Tod im Jahr 1930 viele Jahrzehnte im Familienbesitz schlummerte. Auf Initiative des Heimat- und Museumsvereins Kraichtal, insbesondere von Dr. Karl Sommer, ist dieses Manuskript 2002 unter dem Titel „Bilder aus Menzingers Vergangenheit“ übertragen und gedruckt worden.¹

Aus dieser reichen Quelle, Ergebnis einer unermüdlichen Archivarbeit des Pfarrers, wollen wir im Folgenden zitieren, wobei es sich nur um wenige Schlaglichter handeln kann. Dr. Bechers Buch selbst war innerhalb kürzester Zeit vergriffen. Wer auch immer sich einmal an eine neue Ortsgeschichte von Menzingen wagen sollte, wird darin viele Anregungen und Hinweise finden.

Dr. Otto Becher (1863–1930)

Otto Becher wurde am 10. März 1863 in Rußheim als Kind des Schmiedemeisters Friedrich Becher und seiner Frau Friederika geboren. Folgen wir dem Lebensbericht des späteren Pfarrers:

1 Dr. Otto Becher: Bilder aus Menzingers Vergangenheit, hrsg. vom Heimat- und Museumsverein Kraichtal, Redaktion: Karl-Heinz Glaser, Dr. Karl Sommer, Kraichtal 2002. Die Zitate aus diesem Buch sind kursiv gesetzt.

Mein Vater war 40 Jahre lang Vorstand der Kinderschule und Leiter der Gemeinschaft Augsburger Bekenntnis. Nach der Volksschule und Konfirmation half er zunächst im Elternhaus mit. Ich folgte im Jahr 1881 dem Beispiel meines ältesten Bruders Fritz und trat ebenfalls in die Missionsanstalt zu Base ein, zur Ausbildung als Missionar. Die nun folgenden Jahre, die ich mit meinem frommen Bruder in Basel zubringen durfte, gehören zur schönsten Zeit meines Lebens. Aus dem Militärdienst 1884/85 allerdings habe ich nicht die angenehmsten Erinnerungen mit ins Leben genommen.



Als junger Mann wollte Otto Becher Missionar werden.

Aus gesundheitlichen Gründen konnte Otto Becher die beabsichtigte Missionstätigkeit in Afrika nicht aufnehmen und reiste 1887 von Bremen in die USA, um die Pfarrerstelle an der evangelischen St. Pauls-Gemeinde der Stadt Troy zu besetzen. Hier heiratete er 1889 seine nachgereiste Braut, die Pfarrerstochter Theodora Hagemeyer aus Hugsweier bei Lahr. *Das Einleben in die amerikanischen Pfarrver-*



Die Familie Becher in den 1920er Jahren

hältnisse und kirchlichen Zustände ging aber nicht so leicht wie wir uns gedacht haben. Namentlich meiner jungen Frau, einer eingefleischten badischen Pfarrerstochter, wollten die ganz anderen Verhältnisse nicht gefallen. So entschlossen wir uns Anfang des Jahres 1890 zur Rückkehr in die Heimat. Doch schon ein Jahr später zog es den jungen Seelsorger wieder nach Amerika. Die längste Zeit, 1894 bis 1903, verbrachte er als Pfarrer der großen St. Peters-Kirche in Buffalo. Damit war ich auf ein großes Arbeitsfeld gestellt. Die Gemeinde zählte etwa 800 Familien, hatte eine eigene deutsche Schule und eine Menge von Vereinen. Bald musste ich die Redaktion des ‚Gemeindeboten‘, Kirchenblatt für die 18 deutschen Gemeinden der Stadt, übernehmen. Weitere Aufgaben, vor allem als Distriktpreses mit 58 Gemeinden, kamen hinzu und ich wurde so mit Arbeit überhäuft, dass es fast über meine Kraft ging. Außerdem übersetzte er theologische Schriften ins Deutsche und erwarb 1895 den Dokortitel an der Universität Princeton.

Sein weiterer beruflicher Weg schien vorgezeichnet, zumal ihm die Stelle als Direktor des theologischen Seminars in St. Louis angeboten wurde. Doch es regte sich Unbehagen: *Mit Besorgnis musste man um diese Zeit schon wahrnehmen, wie die Amerikanisierung der Deutschen und der Rückgang der deutschen Sprache mit Riesenschritten vor sich ging. Dr. Becher hätte sich für die amerikanische Staatsbürgerschaft entscheiden müssen, doch dazu konnte ich mich mit meiner kerndeutschen Gesinnung nicht entschließen.*

Bei einem Heimaturlaub mit der Familie, zu der inzwischen eine Tochter und ein Sohn gehörten, reifte 1902 der Entschluss, für immer zurückzukehren. Otto Becher nahm 1903 seinen Abschied in Buffalo und trat noch im gleichen Jahr die Pfarrerstelle in Menzingen an. Die politische Entwicklung in Deutschland mit der Revolution 1918 war nicht im Sinne des national eingestellten Pfarrers, und so hat er *die Rückkehr nach Deutschland oft und viel bereut [...] Und doch war darin auch Gottes Finger und Leitung. Das ‚Warum‘ wird die Ewigkeit klar machen.*

Mit diesen Worten schließt der Lebensbericht von Dr. Otto Becher aus dem Jahr 1926. Er starb am 1. Dezember 1930 im Alter von 67 Jahren in Menzingen und wurde unter überwältigender Anteilnahme der Gemeinde und vieler Kirchenvertreter auf dem Friedhof beigesetzt, wo sich noch heute sein Ehrengrab befindet. Als Seelsorger und Heimatforscher war er für Menzingen ein Segen, womit sich die Frage nach dem „Warum“ ein Stück weit beantwortet. Ganz nebenbei hat er 1908 noch die berühmte Kraichgaurede des aus Menzingen stammenden Theologen und Humanisten David Chytraeus aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen.

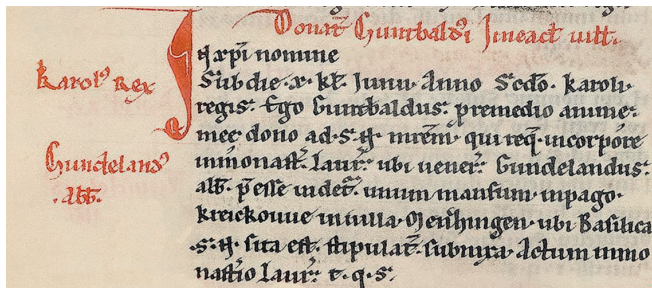
Die erste urkundliche Erwähnung von Menzingen im Jahr 770

Über das genaue Alter unseres Dorfes gibt uns die Geschichte keine Auskunft. Einige Flurnamen und Funde scheinen auf die römische Zeit hinzuweisen [...] Urkundlich wird unser Dorf zum ersten Mal im Jahr 770 erwähnt. Das geschieht in dem Schenkungsbuch des Klosters Lorsch, wo Menzingen unter den ältesten Orten im Kraichgau genannt wird.

Der Text dieser Schenkung lautet in der Übersetzung von Dr. Becher: *In Christi Namen! Am 23. Mai, im zweiten Jahr der Regierung des Königs Karl gebe ich, Guntbald,*

für ein Rettungsmittel meiner Seele dem Heiligen Nazarius, dem Märtyrer, dessen Leib im Kloster Lorsch im Rheingau ruht, und auch jenen Knechten Gottes, die daselbst Gott dienen, ein Hofgut im Kraichgau, in dem Dorf Menzingen, wo eine Kirche des Heiligen Nazarius erbaut ist.

Das Dorf Menzingen, in dem 770 schon eine Basilika des Heiligen Nazarius stand, und in welchem Ackerbau und Weinbau betrieben worden sind, gab es unter diesem Namen schon deutlich früher – nur fehlt uns ein älteres schriftlicher Zeugniss, so dass wir 770 als urkundliches „Gründungsjahr“ feiern. In den folgenden 100 Jahren wurde Lorsch sehr großzügig mit Gütern und Gebäuden in Menzingen beschenkt – zum



Ersterwähnung von Menzingen am 23. Mai 770,
Codex Laureshamensis II, Nr. 2207

Seelenheil der Stifter und zum irdischen Wohle des Klosters.²

Wir übergehen die folgenden Jahrhunderte und verweisen zur Menzinger Adelsgeschichte auch auf einen Beitrag von Dominicus Freiherr von und zu Mentzingen.³

Der Bauernkrieg 1525 und der ewige Rechtsstreit

Aus den Missständen des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Lebens am Ende des Mittelalters wurde eine revolutionäre Bewegung herausgeboren, die man kurzweg als Bauernkrieg bezeichnet. In Menzingen herrschte schon im Frühjahr 1524 eine große Unzufriedenheit unter den Bauern.

Diese führte zu Klagen der Gemeinde gegen ihren Herren Philipp von Menzingen vor dem hessischen Lehenshof. In 22 Beschwerdepunkten legten Bürgermeister Kooss und andere Bevollmächtigte ihre Rechtsauffassung dar, wonach „die Wälder zum Dorf gehören und das Dorf zu den Wäldern“. Die Untertanen hätten deshalb von alters her nach Bedarf Holz aus den Wäldern erhalten. Doch dieses Recht habe Philipp beschnitten und zudem das jährliche Ausrufen der alten Dorfrechte verboten. Weiterhin wird die erhebliche Ausweitung der Frondienste für den Ortsherren beklagt, der die Bauern dabei noch „schnöd mit Essen“ hält, die Verwüstungen der Felder durch die große herrschaftliche

2 Die Originalurkunden sind nicht erhalten. Es handelt sich beim Lorsch Codex um ein Kopialbuch aus dem späten 12. Jahrhundert.

Bildquelle: https://archivum-laureshamense-digital.de/view/saw_mainz72/0291/image

3 Mentzingen, Dominicus Frhr von: Aus der Geschichte, in: 1250 Jahre Menzingen, Kraichtal 2020, S. 25–30.

Schafherde bei gleichzeitigem Verbot der bäuerlichen Viehweide, die hohen jährlichen Abgaben und vieles mehr. Diese Klagen führten zu einer bissigen Replik Philipps und zur Vernehmung von zahlreichen älteren Menzinger Bürgern über das „alte Herkommen“, also die überlieferten Dorfrechte.

Das weitere Verfahren wurde durch den Bauernkrieg jäh unterbrochen, und als Anton Eisenhut den aufständischen „Kraichgauer Haufen“ Anfang Mai 1525 in Gochsheim versammelte, waren aus Menzingen mehrere Bauern, darunter als Wortführer Ulrich Bertsch dabei. Auf ihrem Eroberungszug durch den Kraichgau verwüsteten die Aufständischen bekanntlich auch das Menzinger Wasserschloss. Nach der raschen Niederschlagung des Aufstandes wurde Eisenhut im Bruchsaler Schlosshof Ende Mai 1525 hingerichtet. Der Menzinger Ulrich Bertsch flüchtete nach Württemberg, wurde im Januar 1526 gefasst und nach Auslieferung an die Pfalz gehenkt.⁴

Mit der Niederschlagung des Bauernkrieges und dem Tod Philipps von Mentzingen, ebenfalls im Jahre 1525, endeten die Konflikte um die alten Rechte der Bauern nicht. Allerdings ist anzunehmen, dass sich das Verhältnis zwischen der Gemeinde zu ihren neuen Herren – Philips Söhnen Erasmus und Peter von Mentzingen – entspannt hat. Zum einen haben die beiden humanistisch gebildeten Ritter unmittelbar nach Herrschaftsantritt die Reformation eingeführt und sind damit auch dem Glauben der Gemeinde entgegengekommen, wie wir noch sehen werden. Zum anderen ist 1530 auf Vermittlung der hessischen Kommission der „Marburger Vertrag“ zwischen Grundherrschaft und Gemeinde zustande gekommen, *in welchem die Grundherren einige Forderungen nicht grundsätzlich ablehnten und namentlich hinsichtlich der Fronden Erleichterungen und Milderungen gewährten*.

Beim Eigentum an den Wäldern, einem der Hauptstreitpunkte von 1524, beharrte die Herrschaft allerdings auf ihrer Rechtsauffassung und daraus sollten sich gerichtliche Auseinandersetzungen vor dem Reichskammergericht ergeben, die erst am Ende des „Alten Reichs“ 1806 entschieden worden sind!⁵ Vom Bauernkrieg bis zur Französischen Revolution ist man beinahe versucht den Bogen zu spannen, jedenfalls wenn man die Eingabe des Freiherrn Christian Ernst von Mentzingen beim Reichskammergericht (RKG) aus dem Jahr 1793 liest: „Eine Abart französischen Schwindelgeistes [...] hat auch seit mehreren Monaten in dem, im Kraichgau gelegenen Flecken Menzingen zu spuken angefangen. In brüderlicher Vereinigung mit einem Sachwalter aus der Nachbarschaft hat er die Fackel der Zwietracht in ruhige Bauernhütten geworfen.“ Auf der anderen Seite finden sich in den Akten etliche Klagen der Gemeinde gegen ihren Ortsherrn, beispielsweise wegen rücksichtsloser Kutschfahrten durch die Fruchtflur.

4 Bernd Röcker: Der Bauernkrieg in Kraichgau und Hardt, Ubstadt-Weiher 2000, S. 92.

5 Sowohl der Konflikt mit Philipp von Mentzingen 1524/25 als auch die rechtlichen Auseinandersetzungen in den folgenden Jahrhunderten wurden in der historischen Literatur ausführlich behandelt: Günther Franz: Quellen zur Geschichte des deutschen Bauernkriegs, Darmstadt 1963, und mit vielen Details Rita Sailer: Untertanenprozesse vor dem Reichskammergericht, Köln 1999, S. 70 ff. Zusammenfassend: Karl-Heinz Glaser: Reichsritterschaft, Bauernkrieg und Reformation in der Gemeinde Menzingen, in: Badische Heimat, Heft 2/2019, S. 235 ff.

Die Gemeinde hatte 1792 wie schon im 17. Jahrhundert vor dem RKG geklagt, denn Menzingen gehörte zum reichsritterschaftlichen Kanton Kraichgau. Dabei erinnerten sich die Bauern an den alten Marburger Vertrag und frühere Prozesse mit wechselvollem Ausgang und unglaublicher Aktenfülle. Offenbar vergessen wurde ein RKG-Urteil von 1683, das der Herrschaft fast uneingeschränkte Frondienste der Bauern und umfassende Waldrechte zusprach. Während des neuen Prozesses, und beflügelt durch positive Zwischenbescheide des Gerichts, heizte sich die Stimmung unter den Bauern immer mehr auf und bald wurden gar keine Frondienste mehr geleistet. Erst im Februar 1806, wenige Monate vor dem Ende des Alten Reichs, entschied das RKG die Fron- und Waldfrage erneut zugunsten der Herrschaft. Die Jahre zwischen 1793 und 1806 dürften zu den konfliktreichsten in der Geschichte der Gemeinde Menzingen gehören. Dabei war, wie Otto Becher abschließend schreibt, *der Geist der französischen Revolution in weiten Kreisen unseres Volkes mächtig fühlbar*.

Die „lutherische Lehre“ der Bauern und die Reformation 1525

Das unruhige Jahr 1525 brachte auch die Reformation nach Menzingen. *Nachdem Philipp von Mentzingen gegen Ende des Jahres 1525 gestorben war, berief sein ältester Sohn Erasmus im Einverständnis mit seinem 3 Jahre jüngeren Bruder Peter von Mentzingen als ersten evangelischen Pfarrer Johannes Rudolph von Öhringen an die Gemeinde Menzingen, der bis zum Jahr 1530 in evangelischem Sinn hier gewirkt hat. Hierauf beriefen die beiden Junker zu Anfang des Jahres 1530 den Pfarrer Matthäus Kochhaf aus Ingelfinden im Hohenlohischen.*

Mit der Familie Kochhaf kam der gerade geborene Sohn David nach Menzingen, der sich später Chytraeus nennen sollte und als Schüler Philipp Melancthons an der Universität Rostock wirkte. Seine Bedeutung hat Kraichtal mit einer großen Ausstellung anlässlich des 400. Todestages im Jahr 2000 und in mehreren Büchern gewürdigt.

Da Dr. Becher die Prozessakten gründlich studiert hatte, wusste er auch, dass die Gemeinde Menzingen schon vor 1525 der neuen lutherischen Lehre gegenüber aufgeschlossen war. Denn schon Philipp von Mentzingen klagte, *dass die Bauern sich der lutherischen Lehre anmaßen. woraus zu schließen ist, dass die Bauern auf Seiten der Reformation standen, die Herrschaft aber auf der Gegenseite*. Das bestätigten die Bauern selbst während des Fronstreits 1524/25, indem sie zu Protokoll gaben, *dass ihre lutherische Lehre mit ihren Beschwerden nichts zu tun habe*. Wir kennen aus anderen Gemeinden kaum Zeugnisse über die Glaubenshaltung der Untertanen, denn über die Religion bestimmte die Herrschaft. Umso wertvoller sind diese wenigen Hinweise.

Die Dorfordnung von 1546

Das schönste Zeugnis für das neue Regiment des edlen Peter von Mentzingen ist uns in seinem Vogt- und Dorfbuch vom Jahr 1546 überliefert [...] Das erste Kapitel handelt vom kirchlichen und gottesdienstlichen Leben der Gemeinde und ist für die Einführung der Reformation in Menzingen



Peter von Mentzingen, 1498–1565 (aus: Günter Bienwald, Menzingen)

von Bedeutung. Ganz in diesem lutherischen Geist hat Peter von Mentzingen die Zahl der Feiertage deutlich eingeschränkt und die durchaus polemische Begründung formuliert, dass so mancher, der auf Erden als Heiliger verehrt wird, in Wahrheit im Abgrund der Hölle begraben liege [...] Hohe Strafen stehen auf Gotteslästerung, Fluchen und Schwören, ebenso auf Trunksucht oder Glücksspiel. Besonders schwer werden Ehebruch und Hurerei geahndet.

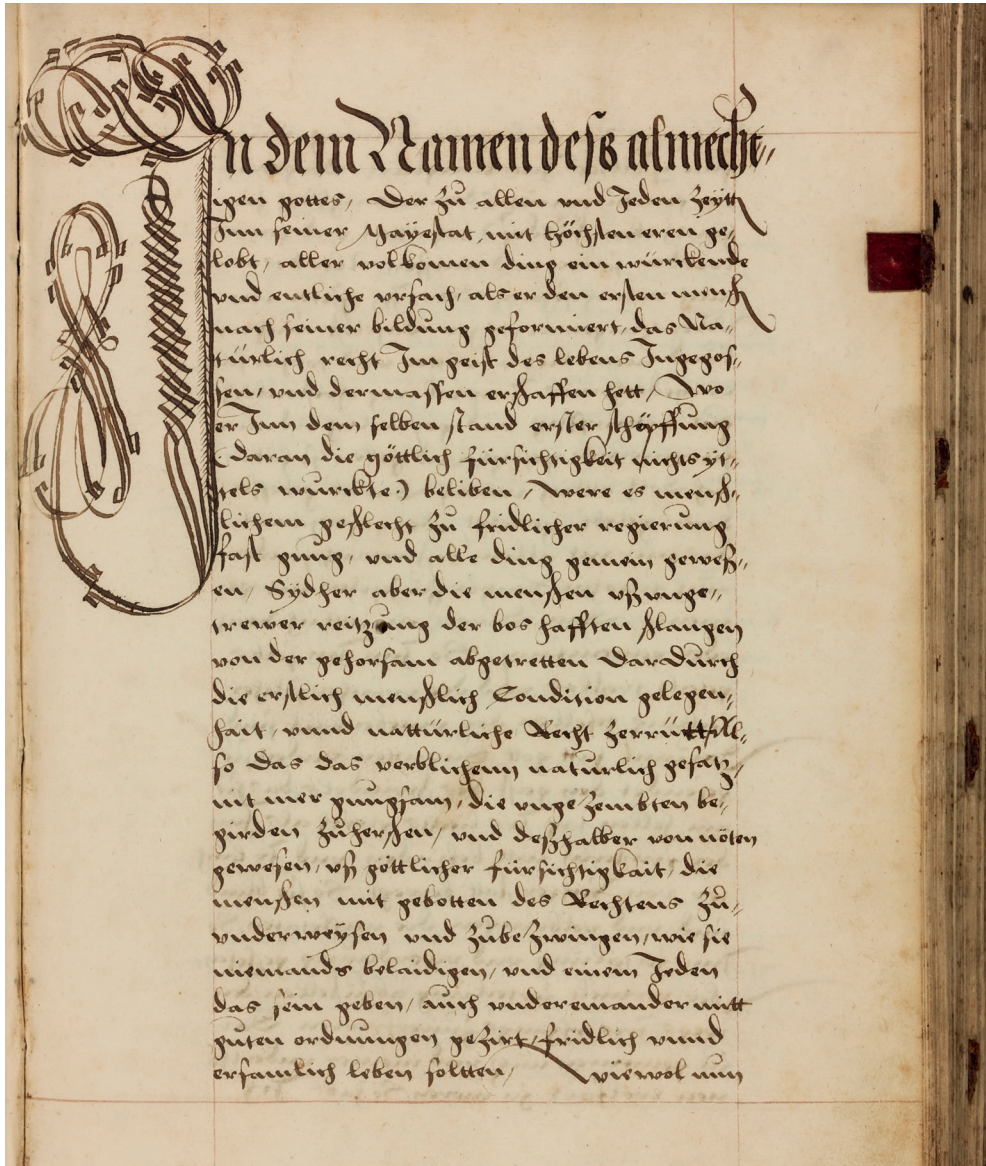
Die Waldnutzung unterliegt der herrschaftlichen Kontrolle, denn der Vogt hat aus langer Erfahrung wahrgenommen, dass die Wälder mit Vieh oder sonst grausam verwüstet werden, dass sie in kurzer Zeit ausgerottet wären. Daher wird von nun an bestimmt, wer im Wald der Herrschaft oder Gemeinewald ohne Erlaubnis Bauholz abhaut, zahlt für jeden Stamm 11 Pfund Schilling Heller. Mit dieser und weiteren Bestimmungen sind wir wieder mitten in

dem geschilderten Waldstreit. Es folgen baupolizeiliche Bestimmungen und die Regelung der Gerichtstage, die dreimal jährlich leichtere Vergehen wie persönliche Streitigkeiten oder Feld- und Waldfrevel verhandelt haben. Die hohe Gerichtsbarkeit lag beim Ortsherrn aufgrund seiner reichsritterschaftlichen Stellung.

Diese beispielhafte Ordnung, die durch ein Dorfbuch mit den Rechten und Pflichten der Gemeinde Menzingen ergänzt wurde, hat der Heimat- und Museumsverein Kraichtal 2010 als Faksimile mit Übertragung des Textes herausgegeben.

Nur zwei Familiennamen reichen bis zur Reformation zurück

Da die Menzinger Kirchenbücher aus der Zeit der Reformation im 30jährigen Krieg verloren gingen, bietet uns nur das noch erhaltene Lagerbuch von 1562 einen Anhaltspunkt für die Namen der Ortseinwohner zur Zeit der Reformation. Danach zählte Menzingen damals 120 Familien mit etwa 70 verschiedenen Namen. Genannt sind die Nachnamen Auer, Bacher, Bamann oder Bahm, Becker, Braun, Fais, Hebenstreit, Held, Hoffmann, Kammerer, Kegel, Kochhaf, Kooss, Stoll, Schopper, Spechtbach, Trapp, Weingarter und viele mehr. All diese Familien sind ausgestorben bis auf die Familie Bahm und Kooss. Die späteren Familiennamen stammen aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg und gehen zu einem großen Teil auf Einwanderer aus der Schweiz zurück.



Einleitung der Menzinger Dorfordnung von 1546 (Familienarchiv von Mentzingen, Repro: Felix Gross)

Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648)

Bis zum Tod des Bernhard von Mentzingen am 21. März 1628, ja wohl bis zum Jahr 1634 scheint das Dorf Mentzingen von den Schrecknissen des Kriegs ziemlich verschont geblieben zu sein, während andere Orte im Kraichgau schwer leiden mussten [...] (Seinem Sohn) Johann Bernhard von Mentzingen war es beschieden, den 30jährigen Krieg von Anfang bis zu Ende

durchleben zu müssen und seine zuvor blühende Ortschaft und Heimat jämmerlich verwüstet zu sehen. Wie sein Vater war auch er Direktor des Ritterkantons im Kraichgau [...] Von dem kaiserlichen feindlichen Kriegsvolk von Haus und Hof vertrieben, wohnte er mit seiner Familie bis 1638 in der freien Reichsstadt Ulm, die mit ihren festen Mauern ein viel gesuchter Aufenthaltsort des benachbarten Adels war. Ab 1639 fand die Familie in Straßburg Schutz.

Der damalige Schullehrer Caspar Eulenpertsch schrieb bedrückende Berichte an Johann Bernhard, die wir hier aus Platzgründen nicht wiedergeben können. In Menzingen wie in den umliegenden Dörfern sind nach 1638 immer weniger Familien verblieben, die Felder werden nicht mehr bebaut und die verlassenen Häuser geplündert. 1642 sind in Menzingen nur noch 22 Häuser bewohnt, die noch vorhandenen Ochsen und Pferde sowie die Feldfrüchte werden von den durchziehenden Soldaten konfisziert. Eine ganze Kompanie hat sich 1643 im oberen Schloss einquartiert und übel gehaust. Als Johann Bernhard von Menzingen im Januar 1648 zurückkehrte, nahm er zunächst im herrschaftlichen Haus in Gochsheim Quartier. Von den ehemals 100 Untertanen hat er in Menzingen nur noch 15 vorgefunden. Wie in den umliegenden Gemeinden sorgten Einwanderer aus der Schweiz für die mühsame Wiederherstellung des dörflichen Lebens.

Das alte Schulwesen

Über die Anfänge des Schulwesens in Menzingen haben wir keine genauen Berichte [...] Erst im Lagerbuch von 1583 wird auch ‚die Pfarr- und Schulbestellung‘ aufgeführt, mit dem Bemerkten: ‚jedoch werden deren bede Vorsteher von der Lehensobrigkeit jährlich mit Frucht und Wein besoldet‘. Hieraus entnehmen wir, dass es schon damals ein Schulpatronat in Menzingen gab, wonach die Grundherrschaft den Schulmeister zu ernennen und zu besolden hatte, wie es mit dem Pfarrer auch der Fall war. In einer Urkunde des Jahres 1597 wird vereinbart, „ein neu Schulhaus gehn Menzingen zu machen“, also gab es zuvor schon eine Schule.⁶ Der erste Schulmeister in den neuen Räumen dürfte Johannes Rederus gewesen sein, der 1601 überhaupt als erster Lehrer in Menzingen erwähnt wird.

Sein Nachfolger Caspar Eulenpertsch begegnete uns schon als Chronist des Dreißigjährigen Krieges. Neben dem Schuldienst hatte er auch die Geschäfte des herrschaftlichen Rentamts zu versehen. Ende des 17. Jahrhunderts ist Hans Georg Becher Lehrer in Menzingen. Er wurde 1697 nach Rußheim versetzt und ist ein Vorfahr von Dr. Otto Becher, mit dem die Familie Becher 200 Jahren später wieder nach Menzingen zurückkehrte.

Im Jahr 1746 wurden 130 Schulkinder in Menzingen unterrichtet. Zu seiner bescheidenen und häufig beklagten Besoldung erhielt der Lehrer noch Brennholz, Getreide und Wein. Er darf *ein Gärtlein beim Schulhaus* bewirtschaften und hat Einnahmen aus Hochzeiten und Beerdigungen, die er mit Schülern musikalisch umrahmt. Eine markante Persönlichkeit war Johannes Gubler, der von 1802 bis 1837 Lehrer in Menzingen war: *Der Schulmeister behandelt die Schulkinder nicht zu scharf und nicht zu gelind, er besitzt die Liebe der Kinder und steht in*

6 Wilhelm Hertenstein, Karl Sommer: 400 Jahre Schulen in Menzingen, Kraichtal 1993.

Respekt vor ihnen. Natürlich beklagt auch er sich über die Besoldung, zumal die meisten Bürger das Schulgeld gar nicht bezahlen. *Er habe 200 Kinder zu unterrichten, diese sind in zwei Klassen eingeteilt [...] Im Sommer kommen die großen Schüler von 6 bis 8 Uhr und die kleinen von 8 bis 10 Uhr in die Schule. Im Winter kommen alle zugleich [...] Die Zahl der Schulversäumnisse ist sehr groß; viele Kinder kommen in einem halben Jahr kaum ein- oder zweimal.*

Gubler konnte später sein Einkommen als Gerichts- und Ratschreiber, Steuereinnehmer und Feldmesser deutlich erhöhen – aber offenbar zum Nachteil des Schuldienstes: *1821 bittet Pfarrer Stein die Behörde, die Gerichtsschreiberei, Feldmesserei und das Steueramt doch vom Schuldienst zu trennen, denn Lehrer Gubler versäume dadurch viel Schulzeit und die Schule liegt im Argen.* Seine häufigen Wirtshausbesuche wurden ebenfalls beklagt, und so hinterließ Gubler bei seinem Tod 1839 eine *zerrüttete Schule*, die sein Nachfolger Gisin pflichtbewusst wieder emporbrachte. Allerdings sei diesem *mehr christliche Wärme zu wünschen*, was wohl als Kritik an übergroßer Strenge zu deuten ist.

Mit der Einwohnerzahl hat sich bis 1850 auch die Zahl der Schüler erhöht, wie Dr. Becher weiter berichtet: *Die Gemeinde Menzingen zählte damals 1264 evangelische Einwohner, 13 Katholiken, 25 Mennoniten, 97 Juden und hatte 324 Schulkinder. Für die Schule war ein 3. Schulzimmer nötig geworden.* Die Grundherrschaft musste dafür knapp 5.000 Gulden aufbringen. Die stattliche Schülerzahl wurde weiterhin von nur zwei Lehrern unterrichtet. Das inzwischen zweistöckige Schulgebäude befand sich in einem bedenklichen Zustand, aber erst 1891 wurde die heutige Schule gebaut und eine dritte Lehrerstelle eingerichtet. Das alte Schulhaus wurde renoviert und diente ab 1894 als erster Kindergarten im Ort, betreut von einer Schwester aus dem Mutterhaus für Kinderpflege in Nonnenweier.

Der Hauptteil des Buches von Otto Becher befasst sich naturgemäß mit der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Menzingen, des Kirchengebäudes und der Glocken. Doch darauf können wir in diesem Beitrag nicht näher eingehen.⁷

7 Wir verweisen auf das Jubiläumsbuch „1250 Jahre Menzingen“, das 2020 von der Arbeitsgemeinschaft der Ortsvereine herausgegeben worden ist und zahlreiche Beiträge zur Kirchengeschichte enthält. Diesem Buch ist auch der vorliegende Beitrag entnommen.